

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In die weite Welt.

Vorwärts!

Die Welt lag offen vor mir, ich konnte mich nach Norden oder Süden, Osten oder Westen wenden, je nach meinem Gutdünken; denn wenn auch nur ein Kind, so war ich doch schon mein eigener Herr.

Andere Kinder sehnen sich nach dem Tage ihrer Freiheit: „Ach, könnte ich doch erst thun, was ich will, wäre ich doch erst frei und mein eigener Herr,“ heißt es da; und mit Ungeduld erwarten sie die Zeit, wo sie die Freiheit erlangt haben und — dumme Streiche machen können. Aber für mich war diese völlige Ungebundenheit traurig; ich sehnte mich nach jemand, der mir raten, mich leiten könnte.

Ich hatte ja niemand hinter mir, wie andere; niemand, der mir die Hand reichte, wenn ich fiel; — mich stützte, wenn ich niederfallen mochte; — aus eigener Kraft mußte ich mir meinen Weg bahnen, und ich wußte aus Erfahrung, wie leicht ein Menschenleben zu Grunde geht.

Das Unglück hatte mich trotz meiner Jugend schon hart genug in die Schule genommen, um mich behutsam und vorsichtiger zu machen, als Kinder meines Alters zu sein pflegen, und mir eine über meine Jahre hinausgehende Reife verliehen; ein Vortheil freilich, der teuer genug erkauft war.

Bevor ich mich wieder in meine alte Laufbahn stürzte, wollte ich den wiedersehen, welcher mir in diesen zwei letzten Jahren ein Vater gewesen war. Hatte die Tante Katharina mich nicht mitgenommen, um ihm mit den Kindern Lebewohl zu sagen, so konnte und mußte ich allein gehen, und da die Tante zu ihm gelassen worden war, so würde man mir gewiß auch erlauben, ihn zu besuchen, — hatte er mich doch lieb gehabt wie sein eigenes Kind.

Gedacht, gethan — ich machte mich ohne Säumen nach dem Schulgefängnisse auf, wovon ja in der letzten Zeit so viel die Rede gewesen war, daß ich mich leicht dahin finden konnte, auch ohne es je gesehen zu haben.

Da ich nicht wagen durfte, Capi von einem Ende von Paris zum andern frei hinter mir herlaufen zu lassen, so nahm ich ihn an die Schnur, was ihn, den gelehrten und wohlgezogenen Hund, allerdings tief zu beleidigen schien, aber es ließ sich nicht vermeiden. Vor nichts fürchtete ich mich mehr, als vor der Polizei; ich hatte Toulouse noch nicht vergessen.

Geh ich in das Gefängnis von Clichy einzutreten wagte, stand ich einen Augenblick stille, denn von allen Dingen, deren Anblick zu düsteren Betrachtungen auffordert, gibt es für mich nichts Abschreckenderes und Traurigeres, als die Thür zu einem Gefängnisse, und mich schauderte bei dem Gedanken, sie werde sich nicht wieder öffnen, nachdem sie sich einmal hinter mir geschlossen.

Daß es schwierig sei, aus dem Gefängnisse zu kommen, dachte ich mir wohl, aber daß es auch schwierig sein könne, hineinzugelangen, hatte ich mir nicht vorgestellt und erfuhr es zu meinem Schaden. Da ich mich aber ebensowenig abschrecken als fortschicken ließ, glückte es mir endlich, bis zu dem